Essgewohnheiten aus kultursoziologischer und sonderpädagogischer Sicht : von der Milchsuppe zur Anpassungsleistung

Autor(en): **Bonfranchi, Riccardo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **73 (2002)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-813024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

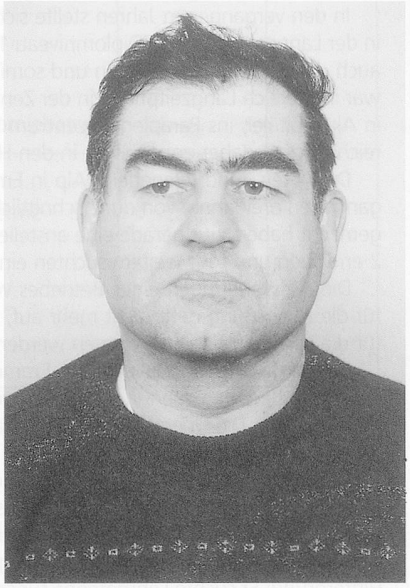
http://www.e-periodica.ch

Essgewohnheiten aus kultursoziologischer und sonderpädagogischer Sicht

VON DER MILCHSUPPE ZUR ANPASSUNGSLEISTUNG

Von Dr. Riccardo Bonfranchi

Zivilisation – was ist das? Wie hat sie sich bis heute entwickelt? War der gefühlsmässige Umgang der Menschen untereinander früher wirklich roher, direkter, unmittelbarer? Und: was haben derartige Fragen für einen Zusammenhang mit geistig behinderten Menschen? Dr. Riccardo Bonfranchi hat sich mit diesen Fragen auseinandergesetzt und kommt zum Schluss, dass «verfeinert» im diesbezüglichen Bereich keineswegs gleichbedeutend ist mit einem besseren Qualitätsstandard. Doch folgen wir seinen Gedankengängen:



Dr. Riccardo Bonfranchi ist Sonderschullehrer und Diplom-Pädagoge mit Abschluss an der Universität Köln. Er dissertierte zum Dr. päd. im Fach Heilpädagogik und leitet seit einem Jahr die Heilpäd. Schule der R62-Stiftung in Zürich.

Ich beziehe mich im Folgenden auf die zwei Bände von *Norbert Elias:* Über den Prozess der Zivilisation – Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation (stw 1976). Dabei will ich versuchen, eigene Gedanken zu formulieren, die die Theorie von Elias mit geistig behinderten Menschen in einen Zusammenhang bringen sollen.

Hier die Quintessenz oder die Pointe vorweg: Norbert Elias beschreibt in seiner Theorie der *Affektmodellierung* die Tatsache, dass der *gefühlsmässige Umgang der Menschen untereinander früher roher, direkter, unmittelbarer war.* Für ihn stellt diese Entwicklung eine Gesetzmässigkeit dar. Das heisst, alles, sei es das Essen, sei es die Hygiene, das Führen von Kriegen, die Umgangsformen der Menschen untereinander, war offener, direkter oder wie Elias eben sagt, von den Affekten, das heisst von den Gefühlen her, weniger modelliert, weniger geformt oder auch verformt.

Es ist seiner Meinung ein Kennzeichen der Menschheitsgeschichte, dass die Affekte oder Emotionen im Laufe der Jahrtausende, Jahrhunderte immer weiter verfeinert wurden. Die Umschreibung, «verfeinert» bedeutet keineswegs ein Qualitätsstandard im Sinne von besser.

Es findet und fand eine Modellierung statt. Ob dies auch immer besser ist und war, ist völlig unwichtig und spielt für Elias keine Rolle. Im Krieg wurden früher auf dem Schlachtfeld von Mann zu Mann gekämpft und das war eine schneidende und stechende Angelegenheit. Heute werden Kriege durch Knopfdruck und auf Distanz entschieden. Das wäre so ein Beispiel für eine Affektmodellierung. Die Bombardierung aus der Luft entspricht wesentlich mehr einer Modellierung der Gefühle als die unmittelbare Tötung mittels eines Dolches. Der Pilot der von seinem Flug, der todbringend war, zurückkehrt, empfindet nicht die gleichen Gefühle wie der Füsilier, der jemanden mit dem Bajonett erstochen hat. Ellas stellt denn auch die interessante Frage, ob die Menschen früher, deren Affekte so modelliert waren, wie die unsrigen, die gleichen Menschen waren, wie wir. Oder anders herum gewendet, werden die Menschen in 200 Jahren, deren Gefühle sich noch weiter modelliert haben werden, wiederum die gleichen sein wie wir heute?

Vom Massenlager zum Einzelzimmer

Nähern wir uns dem Thema Essen und betrachten kurz die Verhältnisse der Toiletten im Laufe der Jahrhunderte, so können wir feststellen, dass es früher überhaupt keine Toiletten gab und später dann der Kot aus dem Fenster gekippt wurde. Als ich noch ein kleiner Junge war, gab es öffentliche Pissoirs, die waren unten offen. Heute bekunden wir auf der Gefühlsebene bereits Schwierigkeiten, wenn Toiletten keine vollständig abgetrennten Kabinen aufweisen, man also die Geräusche des Nachbarn mithören kann. Ihre Notdurft öffentlich zu verrichten war für die Menschen früher kein Problem, uns ekelt die Vorstellung davon. Wir sind zwar mehr Menschen geworden und kommunizieren über diverse Hilfsmittel auch mehr und schneller.

Aber der unmittelbare Austausch auf einer basalen, elementaren Ebene, der zum Beispiel auch Hautkontakt miteinschliesst, bereitet uns Mühe.

Mühe deshalb, weil unsere Affekte mittlerweile so fein modelliert worden sind, dass uns die unmittelbare körperliche Nähe von anderen Menschen, zum Beispiel in einem Lift, Übelkeit bereitet. Waren früher Massenlager üblich, war zu meiner Jugendzeit ein Doppelzimmer in einem Hotel ein Luxus. Heute gibt es zum Beispiel nur noch in den SAC-Hütten der Alpenregionen Massenlager, und in einem Hotel hätte ich gerne, wenn ich alleine reise, ein Einzelzimmer. Doppelzimmer auch nicht mit jedermann bzw. jeder Frau.

Aus dem Benimmbuch des Mittelalters

Betrachten wir im Folgenden das Leben in einer deutschen Herberge im Mittelalter (Elias 92): *Erasmus von Rotterdam,* der ein Benimmbuch für die damalige Zeit verfasst hat, beschrieb die Situation folgendermassen:

Vielleicht 80 bis 90 Menschen sitzen beieinander, und zwar nicht nur niederes Volk, sondern auch Reiche und Edelleute, Männer, Frauen, Kinder, alles durcheinander. Und jeder verrichtet, was ihm notwendig erscheint. Der eine wäscht seine Kleider und hängt die durchnässten Sachen am Ofen aus. Der andere wäscht seine Hände. Aber der Napf ist

so «sauber», dass man einen zweiten braucht, um sich vom Wasch-Wasser zu reinigen. Knoblauchdüfte und andere üble Gerüche steigen auf. Überall spuckt man hin. Einer reinigt seine Stiefel auf dem Tisch. Dann wird aufgetragen. Jeder taucht sein Brot in die allgemeine Platte, beisst ab und tunkt von neuem. Die Teller sind schmutzig, der Wein ist schlecht und wenn Besserer reklamiert wird, kommt die Antwort des Wirts: «Wenns euch nicht passt, sucht euch ein anderes Quartier.» Der Landesfremde hat es besonders schwer. Erstens starren ihn die andern ununterbrochen an, wie ein Wundertier aus Afrika. Und dann lassen diese Leute als Menschen überhaupt nur die Adligen ihres eigenen Landes gelten.

«Der Raum ist überheizt, alles schwitzt und dünstet und wischt sich den Schweiss ab. Es gibt sicher viele Leute darunter, die irgendeine verborgene Krankheit haben.» (Zitat Ende)

Wir sehen, wir leben nicht mehr so und wir hätten wohl Schwierigkeiten, wenn wir in einem Hotel solche Verhältnisse antreffen würden. Man wäscht heute seine Wäsche nicht mehr öffentlich, sondern in der Waschmaschine, entweder in der Wohnung oder an dem dafür vorgesehen Tag, nach Waschplan, und jemanden anzustarren gilt in höchstem Masse als unfein.

Wir tun es nur heimlich.

Die Geschichte des Essens

Ich will im Folgenden dieser Entwicklung, insbesondere auf das Essen bezogen, näher nachgehen. Wenn man die Geschichte des Essens untersuchen will, muss man die Entwicklung der Zivilisation näher betrachten. Den Begriff der Zivilisation machte der bereits erwähnte Erasmus von Rotterdam mit seiner Schrift über Allgemeine Verhaltensweisen 1530 bekannt. Sein Buch handelt vom Benehmen des Menschen in der Gesellschaft, eine Art Vorläufer des Benimmbuches des Freiherrn von Knigge. Erasmus schreibt in seinem Buch über die *richtige Haltung des Körpers, erlaubte und unerlaubte Gebärden,* die *korrekte Kleidung und angemessener Gesichtsausdruck* werden beschrieben. *«An den Nasenlöchern soll kein Schleim sein»,* sagt er. *«Ein Bauer schnäuzt sich in Mütze und Rock, mit Arm und Ellenbogen hingegen ein Wurstmacher. Nicht sehr viel anständiger ist es, die Hand zu nehmen und dann am Kleid abzustreifen. Dezenter ist es, den Nasenschleim in ein Tuch aufzunehmen, möglichst mit abgewandtem Körper. Wenn beim Schneuzen mit zwei Fingern etwas auf die Erde fällt, muss es sofort mit dem Fuss ausgetreten werden. Das gleiche gilt vom Speichel.»* (69)

Betrachten wir eine Tischsituation.

«Man sieht die Menschen bei Tisch sitzen. Der Becher und das gut gesäuberte Messer zur Rechten, zur Linken das Brot. Das ist das Tafelgedeck. Messer tragen die meisten bei sich, daher wohl die Vorschrift, sie sauber zu halten. Gabeln gibt es kaum, oder allenfalls zum Herübernehmen des Fleisches von der Platte. Messer und Löffel werden sehr oft gemeinsam verwendet. Es ist nicht immer für jeden ein gesondertes Gerät da. Wenn man dir etwas Flüssiges reicht, sagt Erasmus, koste es und gib den Löffel zurück, nachdem du ihn abgewischt hast.

Wenn Platten mit Fleisch hereingebracht werden, schneidet sich gewöhnlich jeder ein Stück davon ab, nimmt es mit der Hand und legt es auf seinen Teller, wenn Teller vorhanden sind, sonst auf eine dicke Brotscheibe.

«Manche greifen mit der Hand auf die Platte, kaum dass sie sitzen», sagt Erasmus. *«Wölfe machen das oder ein Vielfrass. Greif nicht als erster auf die Platte, die man hereinbringt. Die Finger in die Brühe zu tauchen überlass den Bauern. Such nicht in der ganzen Platte herum, sondern nimm das erste Stück, das sich bietet. Und wie es ein Zeichen mangelnder Zurückhaltung ist, die ganze Schüssel mit der Hand zu durchsuchen, so ist es auch nicht sehr anständig, die Schüssel herumzudrehen, damit ein besseres Stück zu dir kommt.»*

Auch Teller sind rar. Die Bilder mit Tafelszenen aus dieser oder aus früheren Zeiten bieten immer den gleichen, uns ungewohnten Anblick, auf den Erasmusens' Schrift hinweist: Der Tisch ist zuweilen mit reichen Tüchern gedeckt, zuweilen auch nicht, aber immer steht wenig darauf, Trinkgefässe, Salzfass, Messer, Löffel, das ist alles, zuweilen sieht man die Brotscheiben, die quadrae, die im französischen tranchoir oder auch tailloir heissen.

Alle, vom König und der Königin bis zum Bauern und der Bauersfrau essen mit den Händen.

In der «Oberschicht gibt es dafür gewähltere Formen. Man soll sich die Hände vor der Mahlzeit waschen, sagt Erasmus. Aber es gibt noch kaum Seife dafür. Meist hält der Gast die Hände hin und ein Page schüttet etwas Wasser darüber. Das Wasser ist zuweilen mit Kamille oder Rosmarin leicht duftend gemacht.

Oft bietet man anderen sein Glas zum Trinken an oder es trinken alle aus einem gemeinsamen Krug. Erasmus mahnt: *«Wisch dir den Mund vorher ab.»* Aber man bietet jemandem, den man gut leiden kann, auch von dem Fleisch an, das man gerade isst. *«Lass das lieber»,* sagt Erasmus, *«es ist nicht anständig, Halbverzehrtes einem anderen zu offerieren.»* Und weiter heisst es: *«Brot, von dem man schon abgebissen hat, wieder in die Sauce zu tauchen, ist bäuerisch, wenig elegant ist es, gekaute Speisen aus dem Mund zu nehmen und wieder auf die quadra zu legen. Wenn du etwas nicht herunterbekommst, dreh dich unauffällig um und wirf es irgendwohin.»*

Weiter sagt Erasmus: «Es ist gut, wenn eine abwechselnde Unterhaltung Intervalle in das Essen bringt. Manche essen und trinken ohne aufzuhören, nicht weil sie Hunger und Durst haben, sondern weil sie auf andere Weise ihre Haltung nicht beherrschen können. Sie müssen sich am Kopf kratzen oder in den Zähnen bohren oder mit den Händen gestikulieren und mit dem Messer spielen, oder sie müssen husten und schnauben und spucken. Alles das kommt im Grunde von einer bäuerischen Verlegenheit und sieht aus, wie eine Art von Verrücktheit.»

So könnte das noch stundenlang weitergehen, aber ich denke, es genügt, um langsam auf den Kern zu kommen. Viele der beschriebenen Verhaltensweisen muten uns barbarisch, das heisst unzivilisiert an.

Es existiert für uns ein anderer Peinlichkeitsstandard

Wir finden einige der Essgewohnheiten aus dem Mittelalter eklig oder ekelerregend. Es ergibt sich deshalb die Frage, wie und warum eigentlich die abendländische Gesellschaft vom einen zum anderen Standard gelangte, wie sie sich zivilisierte? Warum benützen wir Löffel, Messer und Gabel. Warum berühren wir die Speisen von jemandem anderen nicht? Warum essen wir sogar, wenn es vornehm sein soll, das heisst wir selber auf einem höheren Standard uns bewegen, mit 3 Löffeln, 3 Gabeln und 3 Messer und tauschen sogar von einer Speise zur anderen das Geschirr. In meiner Kindheit assen wir nach der Suppe die Hauptmahlzeit im gleichen Teller. Das wäre heute – fast – undenkbar. Wir sehen, dass auch wir den Veränderungen dieser Standards ausgesetzt sind.

Wichtig ist mir noch der folgende Hinweis:

Bei zivilisiert und unzivilisiert handelt es sich nicht um einen Gegensatz von der Art zwischen Gut und Schlecht, sondern, es handelt sich vielmehr um Stufen einer Entwicklungsreihe, die noch nicht abgeschlossen ist.

Es könnte deshalb gut sein, dass den später Kommenden unsere Stufe der Zivilisation, unser Verhalten ähnliche Peinlichkeitsgefühle auslöst, wie uns zuweilen das Verhalten jener, deren Nachkommen wir sind. Es ist für mich denkbar, dass wir in Zukunft nur noch Geschirr akzeptieren, das hygienisch absolut keimfrei gereinigt worden ist. Alles im gleichen Abwaschbecken abzuwaschen ist eigentlich nicht besonders sauber. Ein anderes Beispiel ist das Schneuzen. Das heisst, es ist für uns schon ein Grenzbereich, ein Stoff-Taschentuch mehrmals zu benutzen. Es gilt als sauberer, wenn wir ein Papiertaschentuch benützen, das nach einmaligem Schneuzen entsorgt wird. Toiletten in Restaurants oder Schulen haben an der Tür einen Reinigungsplan, aus denen ersichtlich ist, wie oft und in welchen Abständen die Toilette gereinigt wurde.

Lassen wir das einstweilen und fahren im Thema fort.

Wie man sich zu benehmen hat, wird erst mal an den Höfen bestimmt. Es gibt zwar heute keine Königshöfe mehr, die für uns bestimmend sind. Diese Funktion wird vom Jet-set, das heisst den Reichen, ich meine damit die ganz Reichen übernommen. Welches Grundprinzip liegt nun diesen veränderten Peinlichkeitsstandardas zugrunde? Elias meint, und das ist der Kern seiner Theorie, dass es darum geht, dass die unmittelbaren Affekte, Emotionen, wir würden vielleicht auch sagen, Verhaltensweisen die aus dem Bauch heraus gesteuert sind, zu zügeln sind.

Peinlichkeitsschwellen und Schamgrenzen werden im Laufe der Zeit systematisch hinaus geschoben und erweitert.

Elias spricht in diesem Zusammenhang von der Affektmodellierung. Elias schreibt: «Es gaibt innerhalb dieses Standards eine Fülle von Modifikationen und Differenzierungen. Wir lernen diese während unserer Sozialisation. Wenn Menschen verschiedenen Ranges zugleich essen, dann lässt man zum Beispiel den höher Rangierenden beim Waschen der Hände oder beim Griff in die Platte den Vorzug. Die Form der Geräte änderte sich auch im Laufe der Jahrhunderte ganz beträchtlich. Es gibt Moden, aber auch einen ganz bestimmten Entwicklungstrend, der durch die Modeschwankungen durchgeht. Die Löffel sind bei den reichen Tafeln des 13. Jahrhunderts aus Gold, Kristall, Koralle oder Serpentinstein.»

Gelegentlich wird erwähnt, dass man in der Fastenzeit Messer mit Ebenholzgriff verwendet, Ostern Messer mit Elfenbeingriff usw. Wir wählen heute unser Geschirr nicht mehr nach religiösen Feiertagen aus. Aber auch meine Mutter und meine Schwiegermutter besitzen verschiedene Services. Das heisst an ganz bestimmten Feiertagen, holen sie das gute Service aus dem Schrank. Leider ist der Goldrand nicht spülmaschinenfest und es muss von Hand abgewaschen werden. Zwar nicht so steril wie in der Maschine, aber das besondere Service geht an besonderen Tagen vor.

Beim Essen hat man den Mund zu schliessen

Die Kellen sind anfangs gerundet und ziemlich flach, man ist also beim Gebrauch zum Aufsperren des Mundes gezwungen. Vom 14. Jahrhundert an nimmt die Kelle ovale Form an, weil das weite Aufsperren des Mundes, so dass man beim Essen dem anderen in den Mund sehen kann, als unschicklich galt. Beim Essen hat man den Mund zu schliessen.

Am Ausgang des Mittelalters taucht erst die Gabel als Instrument des Herübernehmens der Speisen aus der gemeinsamen Schüssel auf. Noch im 17. Jahrhundert war die Gabel im Wesentlichen ein Luxusgegenstand der Oberschicht, meist aus Gold oder Silber. Diese beschriebene Haltung zu dieser Neuerung aber zeigt eines mit besonderer Deutlichkeit: Menschen, die so miteinander essen, wie es im Mittelalter Brauch ist, Fleisch mit den Fingern aus der gleichen Schüssel, Wein aus dem gleichen Becher, Suppen aus dem gleichen Topf oder dem gleichen Teller standen in einer anderen Beziehung zueinander als wir. Offenbar hatte ihr emotionales Leben eine andere Struktur und einen anderen Charakter. *Ihr Affekthaushalt war auf Formen der Beziehung und des Verhaltens hin konditioniert, die, entsprechend der Konditionierung in unserer Welt, heute als peinlich, mindestens als wenig anziehend empfunden werden. Was noch nicht ausgebildet war, war jene unsichtbare Mauer von Affekten, die sich gegenwärtig zwischen Körper und Körper der Menschen, zurückdrängend und trennend, zu erheben scheint, der Wall der heute oft bereits bei der blossen Annäherung an etwas spürbar ist, das mit Mund oder Händen eines anderen in Berührung gekommen ist und der als Peinlichkeitsgefühl bei dem blossen Anblick vieler körperlicher Verrichtungen eines anderen in Erscheinung tritt, oft auch nur bei deren blossen Erwähnung oder als Schamgefühl, wenn eigene Verrichtungen dem Anblick anderer ausgesetzt sind.*

Wir halten zusammenfassend fest, dass es langfristige Wandlungen der Affekt- und Kontrollstrukturen von Menschen bestimmter Gesellschaften gibt, die über eine ganze Reihe von Generationen hin in ein- und dieselbe Richtung gehen. Beim Essen zeigt diese immer gleiche Entwicklungsrichtung zum Beispiel dahingehend, dass das Tafelgerät sich immer weiter differenzierte. Diese nun in höherem Masse einsetzende Verwandlung zwischenmenschlicher Fremdzwänge in einzelmenschliche Selbstzwänge führt dazu, dass viele Affektimpulse weniger spontan auslebbar sind. Die derart im Zusammenleben erzeugten selbsttätigen, individuellen Selbstkontrollen, etwa das rationale Denken oder das moralische Gewissen, schieben sich nun stärker und fester gebaut als je zuvor zwischen Trieb- und Gefühlsimpulse auf der einen Seite, die Skelettmuskeln auf der anderen Seite ein und hindern die ersteren mit grösserer Strenge daran, die letzteren, das Handeln, direkt, also ohne Zulassung durch diese Kontrollapparaturen, zu steuern.

Zivilisation könnte also so verstanden werden als eine weitere Stufe des Selbstbewusstseins, auf der die als Selbstzwang eingebaute Kontrolle der Affekte stärker, die reflektive Distanzierung grösser, die Spontaneität des Affekthandelns geringer wird.

Betrachten wir abschliessend noch, was die Theorie der Affektmodellierung von Norbert Elias für die *Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung bedeutet.* Tatsache ist es, dass kein Menschenwesen in der zivilisierten Gesellschaft zivilisiert auf die Welt kommt und dass der individuelle Zivilisationsprozess zwangsläufig eine Funktion des gesellschaftlichen Zivilisationsprozesses bedeutet.

Man könnte deshalb sagen, dass Kinder und wohl auch Menschen mit geistiger Behinderung über eine gewisse Unzivilisiertheit verfügen.

So könnte man auch sagen, dass ein – wesentlicher Teil eurer Arbeit darin besteht, den Menschen mit geistiger Behinderung zum Teil der Zivilisation näher zu bringen. Nach Elias ist das aber nur möglich, wenn ihr die Affekte dieser Menschen modelliert, einschränkt, zähmt oder wie immer man das auch ausdrücken will.

Wir als mehr oder weniger normal zivilisierte Menschen, haben, wenn wir erwachsen gemacht worden sind, ein internalisiertes, das heisst tief verankertes Verständnis von dem, was schicklich, und erlaubt ist und von dem was uns emotional Schwierigkeiten bereitet. Ist

ein Kind unsauber, verschmiert, läuft ihm auch noch Nasenschleim herunter und im Umkreis von 60 cm ist alles bespritzt und besprenkelt, so finden wir das auch nicht schön. Aber wir können damit umgehen, weil wir wissen, dass sich diese Menschen potentiell auch auf dem Weg hin zur Zivilisation befindet.

Ich unterstelle nun aber, dass, wenn dieser Mensch erwachsen und zum Beispiel geistig behindert ist, dies uns schon mehr Mühe bereitet. Natürlich wissen wir auch, warum dieser Mensch nicht so gesittet essen kann, wie wir. Aber mit einem erwachsenen Menschen zusammen zu essen, dem das halb gekaute Essen zum Teil wieder aus dem Mund heraus fällt, der immer wieder mit den Händen im Essen herummatschen will (für ihn ist es natürlich kein Matsche, aber meine Empfindung ist so und darum geht es ja), kann mich ärgerlich machen. Das heisst wir stossen, so meine Unterstellung weiter, an Grenzen der Akzeptanz Menschen gegenüber mit geistiger Behinderung egal, ob wir nun Heilpädagogen sind oder nicht, denn die in der Gesellschaft allgemein gültigen Standards der Affektmodellierung oder Gefühlskontrolle, wie ich den Begriff von Elias übersetzen möchte, haben auch wir in uns aufgenommen und gelernt.

Gerade die Essenssituation stellt ein besonders günstiges Beispiel für die Affektmodellierung dar. Geht es doch darum, dass auf der Wohngruppe nicht vorher, sondern zusammen gegessen wird, dass gewartet wird, bis alle da sind, bis alle sich guten Appetit gewünscht haben, dass man nicht in die Schüssel langt, dass man den Mund zumacht beim Essen und dass man vor allen Dingen, auch bei einem Wutanfall, das Essen nicht auf den Boden schleudert und auch, dass man anständig ist, das heisst ruhig kaut und das Essen hinunterschluckt, nicht in den Backentaschen aufhebt und so weiter.

Sie wissen sehr gut, dass sich gerade in der Essenssituation häufig Machtkämpfe abspielen können, die man auf der Ebene zivilisiert – weniger zivilisiert ansiedeln könnte.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch das Gerichtsurteil von Frankfurt/Main hier kurz erwähnen. Eine Familie musste während ihres Ferienaufenthaltes jeden Tag im Esssaal mit einer Gruppe von behinderten Menschen gemeinsam essen. Nach den Ferien beschwerten sie sich beim Reiseveranstalter. Sie machten geltend, dass durch den täglichen Anblick dieser Menschen, insbesondere beim Essen, ihr Urlaubsgenuss nachhaltig gestört worden wäre. Letztendlich gingen sie mit ihrer Forderung vor Gericht und erhielten, im Namen des Volkes, recht. Gemäss Elias könnte man sagen, dass die Gruppe der Behinderten eben noch nicht den in unserer Gesellschaft notwendigen Stand der Affektmodellierung erreicht hatte und dass deshalb ihr Anblick ekelerregend ist. Der Richter hat, so betrachtet, sicherlich gerecht geurteilt. Ich habe mich, das nur am Rande, diesbezüglich juristisch beraten lassen, der Richter hätte auch anders urteilen können. Soviel Ermessensspielraum hätte er gehabt. Aber vielleicht wäre das Urteil dann nicht mehr im Namen des Volkes gewesen. Denn ich gehe davon aus, dass sich viele Menschen beim Anblick von geistig behinderten Menschen beim Essen ekeln bzw. ungute Gefühle haben oder anders formuliert, ihre Gefühle verletzt werden.

Elias macht aber auch darauf aufmerksam, dass ein zu hohes Mass an Affektmodellierung, dass von der betroffenen Person nicht rational nachvollzogen werden kann, zu Verhaltensstörungen führen kann. Eine Person, die ihre Affekte nicht in dem Masse zügeln kann, weil sie die Zügelung nicht in ihr Verhaltensrepertoire aufnehmen kann, zeigt Störungen in ihrem Verhalten. Diese können sich in zwei Richtungen manifestieren. Entweder sie reagiert durch zunehmende Passivität, stumpft ab, das heisst sie tötet ihre an und für sich guten, lebendigen Affekte ab oder sie rebelliert. Dann kann es eben schon mal passieren, dass diese Person Essen vom Tisch fegt oder sich unanständig benimmt.

Was ist nun zu tun? Ich kenne die Essenssituation mit geistig behinderten Kindern aus meiner täglichen Arbeit in einer Sonderschule. Ich glaube, wir müssen täglich den Spagat wagen, einerseits zwischen dem geistig behinderten Menschen und ihren Verhaltensweisen, lassen bzw. sein Selbstwertgefühl stärken und andererseits versuchen, seine Gefühle unter ein gesellschaftlich orientiertes Mass der Kontrolle, eben der Affektmodellierung zu bringen. Letztendlich ist ja auch diese Anpassungsleistung und entwicklungspsychologisch betrachtet ist es eine solche –, ein notwendiger Schritt zur Integration in die Gesellschaft.

Adresse des Autors:
Dr. Riccardo Bonfranchi
Balmerstrasse 4
3006 Bern

SGGP: NEUER ZENTRALSEKRETÄR, NEUER CHEFREDAKTOR

Die Schweizerische Gesellschaft für Gesundheitspolitik hat Markus Kaufmann zum neuen Zentralsekretär ab Juli 2002 und Willy Oggier zum neuen Chefredaktor der «Gesundheitspolitischen Informationen» ab Januar 2002 gewählt. Die Neugewählten ersetzen den Gründer der SGGP, Gerhard Kocher, der nach 26 Jahren von den beiden Ämtern zurücktreten wird.

Der aus Zofingen stammende Markus Kaufmann (39) hat an der Universität Freiburg Sozialwissenschaft studiert (lic. phil.) und ist diplomierter Sozialarbeiter. Kaufmann wohnt in Liebefeld bei Bern. Im März 2002 wird er ein Nachdiplomstudium als Master of Public Health abschliessen. Er war vier Jahre Jugendbeauftragter der Stadt Biel und später Verantwortlicher des Bereichs «Gesundheitsförderung und Prävention» bei Pro Juventute Schweiz. Seit vier Jahren ist Kaufmann Geschäftsleiter des Trägervereins für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern. Zudem war er zwei Jahre Koordinator der Nationalen Arbeitsgemeinschaft Suchtpolitik NAS.

Der neue Chefredaktor der «GPI», Willy Oggier (36), ist selbständiger Gesundheitsökonom (Dr. oec. HSG) in Zürich. Er ist als gesundheitsökonomischer Berater für verschiedene Auftraggeber, als Dozent und als Publizist im Gesundheitswesen tätig. Oggier leitete die SGGP-Regionalgruppe Ostschweiz und ist Mitglied des Zentralvorstandes. im Fachorgan «Gesundheitspolitische Informationen» sind bisher über 13 600 Kurzartikel erschienen.

Die SGGP mit Sitz in Muri BE feierte vor kurzem ihr 25-jähriges Bestehen als unabhängiger Verein, dem rund 250 Kollektiv- und 1400 Einzelmitglieder angeschlossen sind. Präsident der SGGP ist der Thurgauer Nationalrat Jost Gross. Die SGGP hat bis heute rund 90 gesamtschweizerische Tagungen und über 200 regionale Veranstaltungen organisiert. Zusätzlich zu den «Gesundheitspolitischen Informationen» gibt sie eine Schriftenreihe mit bisher 65 Büchern über das Gesundheitswesen heraus.